

6 Sprung über den Schatten

Perspektiven einer integralen Bewusstseinskultur

Claus Eurich

Wir leben in einer unübersichtlichen Zeit. Die gegenwärtigen Krisen, ökologisch, ökonomisch, politisch, sozial, konfrontieren mit teilweise völlig neuen Herausforderungen auf allen Ebenen des menschlichen Seins. Alte Rezepte taugen nicht nur nicht mehr, sie haben sich vielmehr größtenteils als eine Mitursache des gegenwärtigen Zustands herausgestellt. Auch Lösungen, die sich weiterhin nur auf etwas Partielles ausrichten, ohne den Gesamtkontext im Blick zu haben, werden nicht weiterführen, denn schon längst zeigt sich auf diesem Planeten alles mit allem verbunden. Zunehmend stellt sich die Globalisierung des Politischen, der Märkte und der Kommunikation als eine Globalisierung der Unübersichtlichkeit, der fehlenden Beherrschbarkeit und der Verwundbarkeit heraus.

Es würde uns nicht gerecht, sähen wir die Welt der Gegenwart verharmlosend lediglich als eine fehlerhafte und unbedachte Entwicklung und somit als einen Irrweg an, den wir bei frühzeitiger und besserer Einsicht nicht unbedingt hätten beschreiten müssen. Das Gegenteil gilt es zu konstatieren. Der Weg, der hinter uns liegt, zeugt von geradezu atemberaubender Geradlinigkeit und Konsequenz. Er spiegelt zum einen die dominante und nach Verwirklichung schreiende Seite unseres Wesens. Zum anderen müssen wir erkennen, dass sich diese Wesenszüge im Verlauf der Jahrhunderte derart zu Systemen und Strukturen verfestigt haben, wie beispielsweise am Wirtschaftssystem zu erkennen ist, dass die notwendigen Freiheitsräume für grundlegende ethische Entscheidungen nur noch schwer erkämpfbar sind. Dies gilt sowohl für den einzelnen Menschen als auch für Kollektive, Gemeinschaften, Staaten und Kulturen. Es hätte eben nicht alles auch anders kommen können. Wir beobachten kein Spiel, das mit anderen Regeln auch anders zu spielen gewesen wäre. Was wir hervorgebracht haben an Geist, Rationalität, Ökonomie, Struktur und Technik entspringt

keinem evolutionären Zufall. Die Welt der Gegenwart also, das sind wir. Die Zerstörung der sogenannten äußeren Natur und Umwelt folgte einer inneren Destruktivität. Die Zersiedlung und Verwüstung dieses Planeten wurzelt in den Spaltungen unseres Innenlebens und unseres Bewusstseins. Sie war der Preis für einen langen historischen Prozess der Trennung und der Spaltung. In diesem Prozess hat sich unsere Gattung schrittweise aus der äußeren Natur herausgelöst, um sie sich wieder neu einverleiben zu können, sie zu kontrollieren, zu konsumieren und zu verbrauchen. Damit wandelte sich auch die Identität des Menschen. Zunehmend fand sie sich wieder in dem, was trennt, im Anderssein, in der Differenz. Auf allen Ebenen vollzog sich diese Trennung – zwischen Mensch und Natur, Mensch und Mensch, und sie machte selbst vor dem Göttlichen nicht halt. Wer sich so von seinen Wurzeln und seinem wahren Wesen trennt, stellt sich außerhalb der Ordnung, der er selbst entstammt, und er sollte die folgende Verwahrlosung nicht beklagen. Das eine bringt das andere hervor.

Unsere Spezies muss sich neu entwerfen – in Personalität und Kollektivität, als Individuum und Menschheitsfamilie, als Schöpfer und Mitgeschöpf. Sie ist gefordert, sich neu zu gestalten, im Geist einer universalen Verbundenheit, der Geschwisterlichkeit und einer alles transzendierenden Liebe. Sich selbst zu übersteigen, dazu ruft uns unsere Potenzialität, also das, was an unterschiedlichsten, aber noch unerkannten und nicht befreiten Möglichkeiten in Person und Gattung ruht.

Dass Leben Leiden sei und der Verfall tief verwurzelt im Wesen allen Seins ruhe, ist eine nur zu oft zitierte, nicht nur buddhistische Weisheit. Sicher, man kann die Welt mit Augen beobachten, die nur Verfall wahrnehmen, und dann wird man auch nur Verfall sehen. Wir können die Welt aber auch mit Augen sehen, in denen die Schöpfung sich jede Sekunde neu gebiert. Dann werden wir einen unermesslichen Reichtum an Potenzialen und Entwicklungschancen erkennen. Beide Blickweisen erst werden als Integral der Wirklichkeit des Menschlichen und des Universums insgesamt gerecht. Leben ist grösser als jede Vorstellung von ihm und der Mensch selbst letztlich ein Mysterium.

Die Revolution in unserer Evolution wird von der Neuentdeckung und Neuerkundung des Denkens geführt sein. Wir benötigen dazu keine genetische Veränderung, jedoch eine bislang so nicht gekannte Mischung aus intellektueller Offenheit, empathischer Weltwahrnehmung, spiritueller Beheimatung und visionärer Kraft.

Letztlich geht es um eine neue integrale Bewusstseinskultur:



Die Fundamente legen, damit die kommenden Generationen nicht nur eine Chance zum Überleben haben, sondern dass der Weg bereitet ist für eine Menschheit, die dem Ganzen dient, darin ihre Erfüllung findet und schließlich erkennt, dass dieser Dienst zugleich der beste und schönste ist, den sie sich selber tun kann.

Umfassende Selbstreflexion steht für diesen Weg am Ausgangspunkt. Erst eine Selbsterkenntnis, die sich als innerste Erfahrung der Teilhaftigkeit mit dem kosmischen Ganzen nicht verweigert, führt zu eigentlicher Seinserfahrung. Sie holt den Menschen aus der Verfangenheit in einer Kulissenwelt, in deren Spiegeln er sich immer nur selber in seinen jeweiligen Rollen sieht.



Selbstreflexion, Selbsterkenntnis und Selbstverwirklichung werden von einer inneren Haltung der Zeugenschaft getragen. Zeugenschaft führt in die unmittelbare Gegenwärtigkeit, gelöst von den Bindungen der Vergangenheit und den auf die Zukunft gerichteten Sehnsüchten, Hoffnungen, Ängsten und Erwartungen. In der Metaperspektive der Zeugenschaft zeigen sich die auf Absolutheit pochenden Probleme des lebensweltlichen Alltags als zwar begründet in der Zeit und einer entsprechenden Bewertung, doch sie brennen sich nicht ein in das überzeitliche Wesen des Seins. Zeugenschaft meint somit eine unmittelbare, unverstellte und unverfangene Aufmerksamkeit und Achtsamkeit. Sie lässt sich als eine fokussierte Wahrnehmung identifizieren, die im Akt der Wahrnehmung ruht, ohne zu qualifizieren oder zu urteilen. In diesem reinen Gewahrsein der Zeugenschaft löst sich der Schmerz derjenigen Gefühle auf, die sich immer wieder nur selbst anschauen und dadurch so lange selbst beständigen, bis sie die Person vollständig besetzt halten. Zeugenschaft entmächtigt durch Gewahrwerden.

Vom Ich kommend, nähert sich der wachsende Mensch dem Wir und schreitet fort in die Richtung einer als universal erlebten Einheit. Integral, das meint die Transformation der in uns lebenden Teilpersönlichkeiten und des gespaltenen Bewusstseins und die folgende Synthese all unserer Schichten und Dimensionen. Tragende ethische Säulen sind dabei die Ehrfurcht vor allem Leben, der daraus resultierende Geist des Nichtverletzens, die Liebe und die Klarheit. In der Ausrichtung am Du in seinen unterschiedlichen Seinsformen, das Göttliche inbegriffen, berührt und vereinigt der integrale Weg Dimensionen des Sozialen, des Ökologischen, des Psychischen und des Religiösen. Er führt in das Land einer Geschwisterlichkeit, in dem alles Heimat finden kann. Hier erkennen wir uns als organischen Teil eines in sich identischen Universums, als Teil einer Realität, die immer größer ist als unsere Vorstellung und die in einem infiniten Prozess der Entwicklung eingebettet ist. Vor allem lernen wir in diesem Land, dass wir niemals alleine sind.

Unterscheidungen bleiben trotz aller Einheitserfahrung und Einheitserkenntnis unverzichtbar. Sie stellen sicher, dass die Differenz innerhalb des Ganzen nicht als Negatives, sondern im Gegenteil als Motor der Evolution und als Basis der Schönheit gesehen werden kann.

Erst die Differenz führt uns zur Toleranz, die wir benötigen, um anderem Leben, und sei es uns noch so fremd, in Respekt gegenüberzutreten.

Eine vergleichbare Bedeutung wie der Differenz kommt im Prozess der Synthese auch den uns als Menschen gesetzten Grenzen zu. Überall begegnen sie uns: Im Denken, in der Wahrnehmung, im Erkennen, in der raumzeitlichen Bewegung, in der Liebesfähigkeit, im Schmerz, ja selbst im Glauben. Die Grenze stellt eine Einschränkung dar. Demjenigen, der seine kosmische Eingebundenheit nicht versteht und der seinen ihm zugewiesenen Platz in diesem Netzwerk des Seins nicht liebt, dem mag die Grenze eine narzisstische Kränkung sein. Doch wer ihr Wesen erkennt, dem ist sie Segen und Basis der Freiheit.

Denn erst die Grenze macht die Weite bewusst. Sie schärft die Sinne für das Unbekannte. Sie stellt den Kontakt her zu dem Land jenseits von ihr und bereitet damit die Schritte vor, die mich eines Tages vielleicht in dieses Land tragen können, zumindest aber mit ihm in Berührung halten. Ohne die Grenzen des Raums trügen wir nicht die Sehnsucht nach Unendlichkeit in uns, ohne die Grenzen der Zeit gäbe es keine Vorstellung von Ewigkeit. Das also, was uns so oft nur als ärgerliches Hin-

dernis erscheint, ist zugleich der Motor zu dessen potenzieller Überwindung, zu unserem Wachstum und jeglicher Form von Transformation und Transzendenz.

Freiheit kann nicht wachsen, ohne dass Abhängigkeitshaltungen erkannt und überwunden werden.

Die Freiheit des Lassens fördert Seele und Bewusstsein als entwicklungs- und ganzheitsfähig. Sie führt in die Haltung des Vorübergehens, und sie hält das Ungewisse als einzig Verheißungsvolles nicht nur aus, sondern wendet sich ihm vertrauensvoll zu.

In dem Bemühen, die evolutionäre Stufe egozentrischer Weltaneignung schrittweise hinter uns zu lassen, begegnen wir der Liebe neu. Still wartet sie auf einer Insel im Meer der Verlassenheit. Sie ermutigt dazu, dem Ich-Panzer doch endlich zu entweichen und damit auch jener ihrer Erscheinungsformen zu entgleiten, die uns immer nur bei uns selbst und unseren Bedürfnissen hielt. Sie möchte uns stattdessen den Reichtum zeigen, der im Gefühl universaler Verbundenheit und All-Empathie wartet.

Liebe will sich finden, will verschmelzen. Sie sagt Ja. In der Liebe tritt das große und universale Gesetz der Resonanz ins Leben. Denn zu sich kommt das bewusste Leben nur durch Begegnung. Die Liebe führt zusammen und hält zusammen, was in Trennung und Isolation lebt. Durch die Liebe werden wir zu einer uns selbst übersteigenden Empfindungsfähigkeit erweckt, die in Resonanz mit allem führt, was uns begegnet. Die Liebe rettet uns. Nur ihr Licht dringt in die letzten Abgründe des Scheiterns und der Ohnmacht. In ihr darfst du dich zeigen wie du bist, deine Schwachheit unbegriffen. Als die wahre Fülle unserer Existenz können wir die Liebe betrachten. Wo sie erscheint, durchscheint sie alles und verwandelt es. Liebe ist elementare Befindlichkeit. Was sie uns an Einsicht eröffnet, geschieht über Erleben. Es erschüttert die Seele und legt damit unbekannte Kräfte frei. Zugleich macht sie und hält sie verwundbar. In der Liebe leben heißt, sich verletzbar zu halten.

Liebe lebt als Demut und nicht als Mächtigkeit. Die Bereitschaft zur Hingabe hebt sie aus allen anderen Eigenschaften und Regungen des Menschen, ja des Kosmos einsam hervor. Sie gibt, weil sie geben will, weil sie anerkennt, weil sie das andere Leben unbedingt achtet, ihm Respekt er bietet, es nimmt, wie es ist. Liebe erlöst aus einer versklavten Persönlichkeit hinein in das, worauf sich meine Liebe richtet.

Diese universale Liebe musste den mühseligen Weg durch die Wandlungen unseres Bewusstseins gehen, bevor sie jetzt ins schöpferische und schaffende Dasein treten kann. Mit diesem Schritt in die Verwirklichung steht sie dem Bewusstsein selbst allerdings nun auch als außerordentlicher Erkenntnisfaktor zu Diensten. Liebeskraft wird so zur Erkenntniskraft.

Kommunikation und Bewusstseinskultur

Wenn eine kurze Umschreibung dessen, was der Mensch sei, trifft, dann ist es der Verweis auf das Sein als Kommunikation. Wir wären nicht ohne sie. Alles, was wir tun und nicht tun, was wir sagen und verschweigen, wie wir uns geben und verhalten, enthält eine Botschaft an unsere Umwelt, unsere Mitwelt und unsere Innenwelt. Der Blick, die bewusste oder unbewusste Geste, der Gesichtszug und die Körperhaltung gehören dazu. Sie bringen etwas zum Ausdruck. Leben heißt kommunizieren.

In der Intention und in der Weise des Kommunizierens findet jede innere Haltung, jede Tugend und jedes Ethos seine reinste Gestalt.

Die Überlegungen zu einer achtsamen Kommunikation als Kern neuer Bewusstseinskulturen können als Fundament der integralen Entwicklung des Menschen gesehen werden. Sie richten sich in ihrer Ausformulierung zwar an die zwischenmenschliche, personale Begegnung, erheben jedoch auch den Anspruch einer Gültigkeit für die Begegnung zwischen Kulturen, Staaten und Religionen sowie die zwischen Mensch und anderen Lebensformen.

Achtsamkeit und feinsinnige Bewusstheit nach ‚Innen‘ und nach ‚Außen‘ bilden die Schlüsselkoordinaten einer Schule kommunikativer Kompetenz. Nicht nur das, was wir als Wirklichkeit bezeichnen, ist immer mehrdimensional und mehrdeutig. Multiple Wertvorstellungen und Beurteilungsmaßstäbe begegnen uns in nahezu jeder kommunikativen Situation und Begegnung. Sollen Krisen vermieden oder gelöst werden, erfordert diese Komplexität eine in der Tiefe verstehende Zuwendung zur jeweiligen Situation in Raum und Zeit. Sie fordert zugleich, dass wir uns der Deutungsvielfalt von gesprochener Sprache und ihrer Folgen für jegliche Formen von Bewusstseinskulturen bewusst sind.

Die achtsame Haltung bezüglich unserer Wirklichkeitswahrnehmungen und ihrer Kommunikation lebt davon, Beobachtung und Bewertung zu trennen. Dies betrifft sowohl jede unmittelbare Wahrnehmung einer Situation als auch die Wahrnehmung von uns selbst in einer Haltung der Zeugenschaft.

Achtsamkeit, Wahrnehmungstiefe und (Selbst-)Reflexivität erschaffen so Kommunikation immer wieder neu. Sie entwerfen und gestalten Kommunikation als einen eigenen Lebensraum. Sie gehen einem wirklichen Sich-Einlassen auf das Leben voraus.



Die kommunikative Beziehung zum Leben erschließt das sonst Unerschlossene.

Dieses Unerschlossene offenbart sich allerdings nicht nur im Wort und im auf das Wort bezogenen Verständnis und Vertrauen. Es drängt ans Licht auch in der verständnisvollen Stille und dem tiefen Schweigen, die dann an die Stelle des Wortes treten, wenn es in innerer Sammlung um das Erspüren des Geheimnisvollen geht, das an Sprache doch nur zerschellen würde. Denn das sollte im Bewusstsein bleiben, dass Sprache, bei aller Kostbarkeit und Vielfalt doch immer der Ausdruck der Endlichkeit und des Endlichen bleibt. Nie vermag sie hinreichend zu umschreiben was ist, nie einer inneren Wahrnehmung im äußeren Wort vollständig gerecht werden. Das Wort benennt, und es trennt. Es ist Symbol für die zerfallene Einheit, die sich in der Unterscheidung nicht wieder finden kann. Und so mag die Bekundung dessen, was uns Wahrheit sein will, gelegentlich angemessener durch Schweigen geschehen als durch Worte, seien diese auch noch so behutsam.

Die fünf Säulen eines integralen Bewusstseins

Die Welt, wie wir sie bislang verstanden, haben wir vor allem als eine äußere, in ihren äußeren Erscheinungen wahrgenommen. Entsprechend reduziert zeigt sich unser Wirklichkeitsverständnis. Das Innen und die Innenseiten wollen nun entdeckt werden und damit der Zugang zum Wesen, nicht bloß der Erscheinung. Damit sind wir zunächst wieder bei uns selbst angelangt. Denn das Innere, das wir erleben und erkunden können, ist als erstes immer das eigene. Von dem Grundgedanken her

kommend, dass das eigene Innere auch ein Spiegel des Kosmos ist, gewährt sich so ein erstes Verstehen des Ganzen über tiefe Selbstwahrnehmung und Selbstverstehen. Vor allem hebt sie nun, von Innen her kommend, das Außen besser verstehend, die Trennung zwischen beiden auf. Selbiges gilt für die künstliche Spaltung zwischen subjektiv und objektiv, transzendent und immanent und jegliche Formen von Dualität. Fallen die Mauern der Dualität, öffnet sich dahinter das Land für Erkenntnis und Erfahrung von Einssein und Verbunden Sein.

Vielfalt und Integralität der Erkenntnisweisen und Schrittfolgen allein sind in der Lage, der Größe und Umfassendheit dessen, was Sein und Sinn ausmachen, gerecht zu werden. Auf fünf Säulen ruht deshalb das Gebäude der zukunftsweisenden Bewusstseinskulturen (vgl. Eurich 2013).

I. Analyse, logisches Schließen und wissenschaftlich begründete Erkenntniszugänge

Hierzu soll an dieser Stelle nur noch wenig gesagt werden. Die Bibliotheken auf dieser Erde sind gefüllt mit Literatur, die sich der sogenannten Rationalität beschreibend, begründend, verherrlichend, relativierend und auch kritisierend zuwenden. Die Folgen des Blicks auf das Sein und des dahinter stehenden Weltbildes liegen bei Säule Eins offensichtlich vor uns. Der Blick muss endlich nach vorne gehen. Denn auch der dominante Geist in dieser Säule steht ja in stetem, wenn auch oft noch recht zögerlichem Wandel. Und es darf nicht übersehen werden, dass es herausragende Vertreter von Säule I waren und sind, die, gerade in den Naturwissenschaften – insbesondere in Mathematik, Physik und Biologie – begonnen haben, das alte szientistische Weltbild infrage zu stellen.

II. Sinnliche Erfahrung

Eine besondere Rolle im Prozess der Erkenntnis spielen Gefühl und Empfindungsvermögen. Sie gehen jedem Akt der vernunftgesteuerten Betrachtung und Analyse voraus. Es ist von herausragender Bedeutung, sie nicht nur als innere Wahrnehmungen zu sehen und anzunehmen, sondern auch als eine Erkenntnisweise. Die Empfindung und das Gefühl lassen mich Seiten der Wirklichkeit sehen, die vor dem Auge der rationalen Vernunft verborgen bleiben.

Es sind die Gefühle, die den Menschen ins Herz des Lebens führen und ihn Leben wahrhaft spüren lassen.

Freude, Leid, Trauer, Begeisterung, Melancholie, Liebe, Hass, Zuneigung, Abneigung, Wut, Erhabenheit, Furcht, Wohlbefinden, Ekel, Scham, Reue –

jedes dieser Gefühle verändert die Wahrnehmung und wirkt wie ein Filter für äußere und innere Vorgänge. Jedes dieser Gefühle beeinflusst meine leiblich-seelisch-geistige Verfassung, meine Beziehung zur Mitwelt, meine ganz persönliche Bewusstseinskultur!

III. Intuition

Als wohl unmittelbarste und stärkste Erkenntniskraft des Menschen kann die Intuition gesehen werden. Von der sich als rational verstehenden Wissenschaft und dem rationalen Geist nicht ernst genommen, ja verbannt, ist sie es doch in nahezu allen Bereichen des Lebens, die einem verstockten Denken und einem sich selbst im Wege



stehenden Geist unter die Arme greift bzw. auf die Sprünge hilft. Was verstehen wir unter dieser oft als reines Bauchgefühl diskriminierten Energie? Für den französischen Philosophen und Schriftsteller Henri Bergson, dem bahnbrechende Texte zum Verständnis der Intuition zu verdanken sind, ruht die Wirklichkeit auf geistigem Grunde und kann deshalb auch nur entsprechend erfasst werden. In seinem Werk über Denken und schöpferisches Werden schreibt er:

„Die Intuition ... erfaßt ... ein Wachstum von innen her, die ununterbrochene Verlängerung der Vergangenheit in eine Gegenwart hinein, die ihrerseits in die Zukunft eingreift. Es ist die direkte Schau des Geistes durch den Geist. Nichts schiebt sich mehr dazwischen, keine Brechung der Strahlen durch das Prisma, dessen eine Fläche der Raum und dessen andere die Sprache ist ... Intuition bedeutet also zunächst Bewußtsein, aber ein unmittelbares Bewußtsein, eine direkte Schau, die sich kaum von dem gesehenen Gegenstand unterscheidet, eine Erkenntnis, die Berührung und sogar Koinzidenz ist. Es ist zudem ein erweitertes Bewußtsein, das gleichsam die Schranken des Unterbewußten vorübergehend durchbricht.“ (Bergson 1948, S. 44)

Schau des Geistes durch den Geist, die vor dem Unbewussten nicht halt macht ... in der Intuition, und das meint Schau, begegnen wir keinem analytischen oder diskursiven Denken, wird auch nicht bloß ein Gefühl emporgespült (vgl. Jung 1981). Vielmehr entsteht in einem hochkomplexen Akt der Koordination aus einzelnen bewussten und unbewussten Erkenntniselementen ein neues Ganzes, eine neue Wissensgestalt. Sie fällt uns zu, oder besser wird uns geschenkt, ohne dass wir den Weg nachzeichnen können, den sie ging, bevor sie zur erkennbaren Form mutierte. Wer sich durch Intuition bereichern lassen möchte, sollte eine gewisse Unbefangenheit und das unschuldige Staunen nicht verlernt haben. Das Reich der Intuition liegt im einzelnen Menschen selbst, auch wenn der Akt der Intuition vor transpersonalen und transzendenten Territorien nicht Halt macht. Er muss sich dessen nur bewusst sein, will er das unerschöpfliche Reservoir nutzen. Zum entsprechenden Bewusstsein tritt die innere Ausrichtung.

Ausrichtung bedeutet vor allem, das Korsett der Gewohnheiten und Routinen, der mechanisierten Prozess- und Gedankenabläufe, der Verengungen von Problemsicht und Handlungsoptionen abzulegen. So wird jegliches Intuieren, sei es das bewusst gesuchte oder das ungewollt und unerwartet sich ereignende, gefördert und unterstützt. Denn es sind die ausgetretenen inneren Wege und gedanklichen Verhaftungen genau wie die unhinterfragten und festgefahrenen äußeren Gewohnheiten, die Überraschungen und neuen Orientierungen entgegenstehen.

In der Intuition wird ein neues Erfassen der Wirklichkeit geboren. Der Vision an diesem Punkte durchaus ähnlich, konfrontiert sie mit einer Defiziterfahrung von Sein und Welt und dem darüber hinausweisenden Möglichen. Sie zeigt, was für ein gelingendes Leben fehlt.

IV. Weisheit

Die Weisheit ist eine Zeiten und Kulturen übergreifende Tiefensicht allen Geschehens. Deswegen trägt sie als sogenannte ewige Weisheit auch den Namen *Philosophia Perennis*, also immerwährende Weisheit. In ihr berühren sich naturhafte Gegebenheiten und Naturgesetzmäßigkeiten, kulturelle Ausprägungen und Ansprüche, gesellschaftliche Entwicklungsgegebenheiten und Anforderungen, psychische und physische Konstellationen des Menschen sowie nicht zuletzt die Frage nach Gottheit

und Transzendenz. Mit der Grundlegung und Autorität zum Teil Jahrtausende alter Überlieferungen richtet die Weisheit einen gelassenen und souveränen Blick auf das Sein, das Werden und Vergehen von Kosmos und Mensch. Die Vernunft der Weisheit gründet auf menschlichen Erfahrungen, gesammeltem Wissen, intuitiv erworbenen Einsichten und Offenbarung. Der Bogen, den sie schlägt, umfasst somit Immanenz und Transzendenz, Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit. Getragen wird dieser gewaltige Bogen von den Säulen der Tugenden, die bei aller sprachlichen und kulturellen Unterschiedlichkeit, in der sie Ausdruck finden, doch in einem authentischen Wesenskern ruhen. Aus ihm erwachsen die ethischen und spirituellen Traditionen der Menschheit, wie sie in den Weltreligionen und ihren heiligen Schriften bekundet werden. Wir können nicht von Weisheit und der mit ihr verbundenen Erkenntnis sprechen, ohne dass die Verinnerlichung der Tugenden bei jeder Einsicht, jeder Regelung, jeder Orientierung und jeder Handlung mitbedacht ist.

Die Weisheit lehrt, manchmal behutsam, ein anderes Mal schmerzhaft bis nahe zum Tode, dass die Verfehlungen und das Scheitern in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf fehlende Einsicht, fehlende Erkenntnis und mangelndes Wissen zurückgeführt werden können. Deshalb gilt wohl die Aussage, dass nur mit der in der Weisheit ruhenden Erkenntnis wir unserem Entwicklungsanspruch in Fülle gerecht werden und Tiefenheilung erfahren können. Damit er nicht vorzeitig an den Bedingungen scheitert, die ihn umgeben, stellt die Weisheit den sich zu ihr hin streckenden Menschen dabei immer in die notwendige Distanz zu der Verfangenheit im Moment und den Wahrnehmungsbegrenzungen, die in der Situation liegen.

V. Kontemplation

Der Quell des Lebens entspringt aus der Tiefe der Stille, so wie in großen Kompositionen Stille vor dem ersten Klang liegt und der Moment des Schweigens aller Töne auch dem fantastischen Schlussakkord vorausgeht.

Den Unendlichkeitsraum des Göttlichen und Transzendenten können wir nicht rationalisierend und abstrahierend erfahren. Beweise scheitern. Gefordert sind Konstanz, Ringen, Wachheit und immer wieder Schweigen. Im Schweigen bricht das Numinose in uns herein. Über das Schweigen finden wir zu uns selbst und dem, was wir das Göttliche nennen.

Das Schweigen öffnet den Sehnsuchtsraum des Menschen, holt aus der Bindung an das Vergängliche in das Gewahrwerden des Überzeitlichen. Die Tiefe des Augenblicks, der Gehalt des besonderen Moments, die Kairoshaltigkeit einer Stunde offenbaren sich in der Stille. So ist dem Menschen, der danach strebt, die unendliche Wirklichkeit kennenzulernen, ohne dass Lebensumstände und Wünsche filtern und verzerren, der Weg der Stille, der Weg der Kontemplation vorgegeben. Zum rechten Zeitpunkt sucht die Seele Ruhe im Schweigen, zur rechten Zeit erwächst aus der Stille Kraft und Erkenntnis.

Diesem gab man bereits in der Antike den Namen Kontemplation. Mit (con) dem Heiligsten (templum) eins werden, so lässt sich die Kernbedeutung ausdrücken. Wir könnten auch von der erstrebten Vereinigung mit dem Urgrund allen Seins sprechen, dem wir auf dem Grunde unseres Wesens begegnen. Der kontemplative Mensch lässt sich ganz ein in den Grund aller Gründe, wendet sich ihm zu in innerer Schau der Mysterien.



Der uns im Alltag so leicht entgleitenden geistigen Welt nähern wir uns im Schweigen wieder an und tauchen in sie hinein. Hier werden die Augenblicke geboren, in denen das Ewige aufscheint. Und mit diesem Emporsteigen des Numinosen legen wir die Gewänder und Masken ab, mit denen wir uns auf der sogenannten Bühne des Lebens bewegen. Die äußeren Attribute, die so viel an Lebenszeit und Energie für sich fordern, und die Tyranneien der Gewohnheit, die jede Veräußerlichung mit sich bringt – sie verlieren hier ihre Geltung und ihre Macht. Regelhaftes und regelkonformes Verhalten muss die Selbstverständlichkeit seiner Begründung aufgeben. Die Ablenkungen, derer das sich selbst ausweichende Leben bedarf, und die Langeweile, die einsetzt, wenn ihr Reiz ermüdet, lösen sich im Heimatraum des Schweigens als Täuschung und Verkennen auf.

In der kontemplativen Zuwendung und Ausrichtung reinigt sich das innere Auge der Seele. Ihm tritt alle Wirklichkeit klarer und schärfer gegenüber.

In der kontemplativen Stille und in der Leere, die sie erfüllt, erwacht der Mensch zu sich selbst und tritt er ein in die allumfassende Wirklichkeit und Einheit. Das Schweigen muss nicht geschaffen werden, es ist immer schon da, es will nur erkannt und besucht werden.

Es ist das integrale Bewusstsein, das nun die Führung über das als absurd und in die Ausweglosigkeit treibend Erkannte übernehmen muss. Wandlung und die Freisetzung der in uns ruhenden Potenzen kann ohne einen Neuentwurf von Sinn, der neue Realitäten schafft, nicht erhofft und schon gar nicht erwartet werden. Dafür hat sich unsere Evolutionsstufe als zu selbstverliebt, zu blind, zu sehr auf die eigene Vermehrung bedacht, zu gefräßig und zerstörerisch in jede Richtung erwiesen. Doch sollte diese überfällige Einsicht nicht wieder in einen neuen Dualismus führen, in dem das Geistwesen Mensch gegen das Leib- und Triebwesen ausgespielt wird. Vielmehr werden eine lebenswerte Zukunft und die Höherentwicklung der Welt gerade daran hängen, wie wir es vermögen, unsere irdische Leiblichkeit und Bedürfnisstruktur in eine Harmonie mit dem zu fügen, was Erkenntnis, demutsvolles Erwachen, eine höhere Weisheit und der Geist der Verbundenheit mit allem Leben vor uns entfalten.

Der zur integralen Persönlichkeit mit einem integralen Bewusstsein fortschreitende Mensch nimmt seinen größten Adel an, nämlich Mitschöpfer und Mitgestalter des Werdeprozesses auf dieser Erde zu sein. Das Bild vom heranwachsenden Kind, das der absoluten und vollendeten Gottheit letztlich doch unmündig gegenübersteht, verblasst vor dieser Einsicht und verliert seine Konturen. Mit der Entwicklung jeder Seele, mit jedem personenhaften Bemühen und Voranschreiten verdichtet sich die geistige Sphäre dieser Welt weiter.

Der Mensch hat, so betrachtet, nicht nur eine Verantwortung für sich, sondern für den Schöpfungsprozess an sich, den Werdegrund mit inbegriffen. Und das heißt nicht etwa, der Schöpfungswirklichkeit im vergeistigten Raum, eine imaginäre Vollendung erträumend, zu entfliehen, sondern sich ihr vielmehr in all ihren Emanationen zu stellen und in sie einzutauchen. Mit allen Sinnen, dem ganzen Herzen, der umfassenden Seele und den geistigen Feldern, in denen ich stehe und mit denen ich in Resonanz treten kann. Liebende Leidenschaft für die Welt, Leiden an und mit der Welt und ein überpersönlicher, aus der Gottessehnsucht erwachsener Verfeinerungs- und Vollendungsdrang greifen als unsere edelsten Seiten ineinander. Letztlich wollen daran die mystischen Traditionen aller Religionen mit ihren Sakramenten der Vereinigung erinnern!

Literatur

Bergson H (1948) Denken und schöpferisches Werden. Westkulturverlag Anton Hain Meisenheim

Eurich C (2013) Mensch Werden. Ein Appell an unsere Eliten in Wirtschaft und Gesellschaft. Springer Gabler Wiesbaden

Jung CG (1981) Psychologische Typen. Gesammelte Werke, Bd. 6. Walter-Verlag Olten



Prof. Dr. phil. Claus Eurich

Hochschullehrer für Kommunikationswissenschaft und Ethik am Institut für Journalistik der Technischen Universität Dortmund. Er ist zudem Kontemplationslehrer und leitet die Akademie für Führungskompetenz am Benediktushof/Holzkirchen. Er hat zahlreiche Bücher zu gesellschaftspolitischen und spirituellen Themen veröffentlicht, zuletzt 2013 „Mensch Werden. Ein Appell an unsere Eliten in Wirtschaft und Gesellschaft.“